

No. 397 Wien, Freitag den 6. October 1865

Hanslick Edition: Hanslick in Neue Freie Presse

Herausgegeben von Michael Etienne und Max Friedländer

Eduard Hanslick

6. Oktober 1865

1 Hofoperntheater.

Ed. H. Unter den Namen „Flick“ und „Flock“ haben gestern bei uns zwei muntere Abenteurer debutirt, welche sich seit mehreren Jahren der größten Ehrenbezeugungen von Seiten der Berliner Bevölkerung rühmen können. Ihre kurz angebundenen, mit flohartiger Elasticität aufschnellenden Namen bilden die Firma eines komischen Zauberballets, das — am 20. September 1858 zum erstenmal gegeben — in Berlin bereits über hundert Wiederholungen erlebt hat. Ballet-Novitäten von einigem Werth und Erfolg stehen an Seltenheit guten neuen Opern kaum mehr nach, was konnte man somit hier Besseres thun, als „Flick und Flock“ endlich nach Wien zu berufen und ihren würdigen Urheber, Herrn, dazu? Taglioni Paul, jener illustren Familie angehörig, die ein Taglioni förmliches Erblehen von Terpsichoreselbst besitzt, ist übrigens für seine Person der angesehenste Balletmeister in Deutschland der Autor des reizendsten modernen Ballets: „land Sa“. tanella Taglioni's Talent für choreographische Erfindung und Combination wird durch die Gewandtheit noch übertroffen, mit welcher er diese Fußdichtungen praktisch in Scene setzt. Stramm und kaltblütig, die Hände in den Hosentaschen, stand er, ein alter Feldherr, einige Wochen lang in dem wirbelnden Gedränge der Balletproben, bis auf sein Commando die Lebensschicksale sowol, als Flock's auf Flick's unserer Bühne plastische Rundung angenommen hatten. Diese Schicksale selbst sind allerwunderbarster Natur. Wenn man aber die Eine Voraussetzung zugibt, nämlich die Aufhebung sämmtlicher Naturgesetze, so kann es wieder nichts Einfacheres und Pragmatischeres geben, als die Erlebnisse von Flick und Flock.

Mynheer van der, nicht der ästhetische Straaten Kauf- und Lebemann aus „Uriel Akosta“, sondern ein zauberkundiger Landsmann desselben, hinterläßt seiner Familie Schulden und leere Wände. Was noch von den Möbeln an diesen Wänden lehnt, wird bereits in den ersten Scenen auf Geheiß eines bösgearbeiteten Bürgermeisters von Gerichtsdienern gepfändet und fortgetragen. Eben will diese militia vagans der Gerechtigkeit auch an das Bildniß des verewigten Alchymisten Hand anlegen, als dieses herabstürzt und einen geheimnißvollen Gang in der Wand sichtbar werden läßt. (der Flick Enkel van der) und sein Freund Straaten's kriechen Flock in diesen Tunnel und gerathen fortastend endlich in eine unterirdische Gnomenhöhle.

Es ist eine prachtvolle Höhle! Von magischem Licht allmälig erhellt, glänzen die Wände (Herr hat nichts gespart) Brioschi von Gold, Krystall und Edelsteinen. In den Nischen der Hauptpfeiler sitzen Kobolde mit kolossalen Charakterköpfen; ein Heer von winzigen Gnomen und Gnominnen in schwarz- roth-goldenen Röckchen und spitzen Hüten kommt hereingehüpft, dazu liebliche Bergwerks-Nymphen, in silberschillernde Stoffe nicht allzu dicht gekleidet, schmucke Glockenspiel-Virtuosen und schwarzbärtige, keulenschwingende Athleten — sie Alle vereinigen sich zu einem

„Ballabile“, dessen kunstvolle Rhythmisierung und malerische Gruppierung zu dem Gefälligsten und Ueberraschendsten gehört, was wir in diesem Genre kennen. In nicht ganz klarer Weise wendet sich nun plötzlich die Handlung zum Tragischen. Dem Textbuch zufolge ist es „Erklärung der Gefühle seines leicht entzündlichen Flock's Herzens“, was ihn und seinen Gefährten ins Unglück stürzt. Beide Fremdlinge sollen auf Befehl des Gnomenkönigs und Vaters der von ihnen bewunderten Tänzerin „Topaze“ sofort geköpft werden, welcher betrübende Zwischenfall nur durch den wunderbaren Orakelspruch der „Göttin der Wahrheit“ abgewendet wird: „Zu finden suche für den Heil des Talismans anderen Theil.“ Wir bitten den geehrten Leser inständig, uns durch Fragen über den Sinn dieses Orakels nicht allzusehr zu beschämen.

Genug, daß die beiden Freunde pardonnirt und an die Oberfläche der Erde zurückgebracht werden. Sie sollen aber bald nur desto tiefer sinken. In einem Seesturm zerschellt nämlich ihr Kahn, sie setzen sich rittlings auf das unterseeische Telegraphen-Kabel, aus dem aber einige durchreisende Depeschen Funken sprühen, und erreichen so den Meeresgrund. Die „Bewohner des Meeres“ beeilen sich, unsere Kabelreiter zu bewirthen und mit Tänzen zu unterhalten. Allein selbst hier in demokratischester Meerestiefe soll es nicht ohne bureaukratische Vexation ablaufen. Ein See-Polizei-Commissär erscheint in Gestalt eines riesigen gesottenen Krebses und chicanirt die Reisenden auf das empfindlichste ob ihrer Passe, wobei ihm seine beiden Zwickscheren die ersprießlichsten Dienste leisten. Die Scene ist überaus drollig und wird noch durch den lebhaften Anteil hinzutretender Häringe, Frösche und anderer Meerbümmler effectvoll gesteigert. Nach solchem Realismus kommt natürlich die Reihe wieder an das Ideale, das — mit gewohnter Eleganz von Frau repräsentirt — Telle als „Meerkönigin Amphitrite“ in die Handlung eintritt. Um Flock zu zeigen, woer den „Gegenstand seines Suchens“ finden könne (wir Andern wissen nicht einmal, was er sucht), führt ihm Amphitrite fünf Städtebilder vor: Berlin, London, Paris, Petersburg und Wien. Das allmäßige Auftauchen dieser von reizend gemalten Beduten ist von Brioschi blendender Wirkung. Der Charakter dieser Städte soll uns aber nicht blos malerisch, sondern zugleich musikalisch und choreographisch versinnlicht werden; National-Melodien und Nationaltänze umrahmen zierend und erläuternd das Landschaftsbild. Die Idee ist recht glücklich, in einigen Theilen hätte sie allerdings noch treffender ausgeführt werden können. Das ästhetisch dürftige England wird schicklich durch „angekündigt und durch einen Matrosentanz illu Rüle Britanniastirrt. Zu letzterem liefert das Boxen einige glückliche Motive, hingegen scheint uns das weiße Pierrot-Costüm der Matrosen ein Mißgriff.

Zu dem Bild muß russischen Polenden Tanz vorstrecken — immerhin, die Mazurka bleibt einer der köstlichsten Tänze und wird von Frln. allerliebst ausgeführt. Cou qui Für hätte die Paris oder Marseillaise Parisienne das populärste musikalische Citat abgegeben; es scheint, daß man politische Anspielungen scheute. Der Cancanals getanzte Charakteristik der französischen Nation ist nicht unpassend, wol aber ist das Marketenderinnen-Costüm unpassend für diesen Tanz und unkleidsam obendrein.

Das Bild hätte bei uns einem ästhetisch Berliner ergiebigeren Platz (Neapel, Rom, Madrid) weichen sollen. Wie spärlich verfügt Preußen über ästhetische Lebensformen von charakteristischer oder rein sinnlicher Schönheit! Welche Musik, welche Tracht, welchen Tanz sollen wir als specifisch preußisch oder gar berlinisch erkennen? Der Tanz, den man die Preußenausführungen ließ, war — spaßhaft genug — eine Polka Française! taucht unter den süßlich Wien faden Klängen des 'schen „Klesheim Mailüfterls“ aus den Wellen. Zu unserem modernen Wien, dessen neue Physiognomie in Bild mit dem vollen Zauber der Brioschi's Gegenwart hervortritt, paßt jener sentimentale Bänkelsang wahrhaftig nicht. Aus der Zahl der wahrhaft gemüthvollen und wahrhaft nationalen Melodien Oesterreichs, selbst aus den „fidelen“ specifisch Volksliedern wäre wienerischen eine bessere Wahl leicht und lohnend gewesen. Zum Glück nimmt bei der Aufführung selbst das blendende Zusammenwirken des Bildes

und des trefflich arrangirten, lebensvollen Jägertanzes den Zuseher völlig gefangen. Das Publicum brach hier in so anhaltenden Jubel aus, daß der Erfolg dieses „Wiener Tableaus“, allein schon die Zukunft des ganzen Balletts garantiren dürfte.

Der dritte Act — er fällt leider gegen die früheren merklich ab — führt uns wieder in die vom Anfang her wohlbekannte Stube der Straatens.

Die Großmutter Flock's und deren Pathenkind, die hübsche, trauern eben um die todt geglaubten Reisenden, als Nella diese mit freudigem Ungestüm wohlbehalten hereinstürzen. Daß für Nella aufbewahrt sei, unterlag keinem Zweifel. Flick Was ist's aber mit? Dieser, offenbar schwärmerischer Flock angelegt als sein Freund, hat sich — in das Porträt der Großmuttervergafft. Um die runzlige Dame wieder so jung zu machen, wie sie auf dem alten Bildniß aussieht, hatte Flock der himmlischen Gesellschaft im zweiten Act eine Bouteille Verjüngungsbier entwendet. Großmutterchentrinkt und entpuppt sich wirklich zu einem schönen, jungen Mädchen. Leider erlaubt sie sich auch in diesem Stadium noch einen kräftigen Zug aus der Zauberflasche, trinkt sich damit 12 bis 15 Jahre vom Leibe und bleibt als kleines Kind, mit Händchen und Füßchen strampfend, auf dem Fußboden liegen.

Nun wäre wieder Alles verloren, wenn nicht der großmuthige Herr abermals ein Einsehen hätte und Taglioni schnell einen „Abgesandten des Glücks“ auf die Scene schickte, welcher dann die beiden Liebespaare im „Tempel der Fortuna“ ohne weitere Ceremonien frischweg copulirt.

Ein Ballet wie „Flick und Flock“, das, dramatisch vollkommen anspruchslos, uns in lieblicher Zauberwelt von einem Wunder zum andern schaukelt, hat selbst einige Aehnlichkeit mit jenem unbändigen Verjüngungsgebräu: es macht uns stellenweise zu kleinen Kindern und behandelt uns demgemäß. Man kann sich das gelegentlich gern gefallen lassen, wir zum mindesten befinden uns noch immer besser dabei, als in so vielen ernsthaften Ballethen, welche mit der Prätension, zu erwachsenen Leuten zu sprechen, diesen unablässig den langweiligsten Widersinn zumuthen.

Den äußerst günstigen, für Herrn sehr ehren Taglionivollen Erfolg der Novität haben wir bereits gemeldet. Ohne Zweifel wäre dieser Succes einige Jahre früher noch glänzender ausgefallen als jetzt, wo das Publicum von Feerien und Ausstattungs-Spectakelstücken ein wenig übersättigt ist. Die Aufführung und Ausstattung des neuen Ballets gehören zu den gelungensten des Hofoperntheaters. Durch die beschränkten Räume unserer Bühne sehr im Nachtheil gegen die Berliner Aufführung, haben trotzdem Balletmeister, Maschinist und Decorations-Maler diese Ungunst mit glänzendem Erfolg besiegt; sie haben Erstaunliches geleistet, und, was wir noch lieber betonen, meistens auch Sinnreiches und Geschmackvolles. Musik, von schwacher Originalität und nicht frei Hertel's von Reminiscenzen, gehört trotzdem zu den anständigsten Leistungen in diesem Fach. Sie wird nirgends roh in der Erfindung oder Instrumentirung und schmiegt sich mit lobenswerther Sorgfalt dem Tanz wie der Scene an. Die Einlage aus „Offenbach's Schöner Helena“, hätten wir an dieser Stelle gern vermißt, sie stimmt weder zum Charakter des Ganzen, noch zu richtigen Begriffen vom künstlerischen Eigenthumsrecht. Die beiden Titelhelden finden in den Herren und Frappart ein Paar prächtiger Darsteller. Der Price feineren Laune und vornehmeren Haltung kommt Frappart's die groteske Komik von hebend und ergänzend zu Price stattten, dabei ist das Zusammenspiel Beider wie aus Einem Guss. Frln. entfaltete diesmal in dreifacher Rolle Couqui ihre oft gerühmte Grazie und mühelose Virtuosität; das Publicum zeichnete sie mit Vorliebe aus. Von den jüngeren Tänzerinnen, die neben Frln. genannt zu werden Couqui verdienen, hatte nur Frln. Gelegenheit, sich Stadelmayer in einem Pas de deux rühmlich hervorzuthun. Die Tänzerinnen und Nini, neuere Acquisitionen, welche Rotter rasch in der Gunst des Publicums steigen, sind in dem neuen Ballet sehr wenig beschäftigt. Wahrhaftes Furore erregte eine winzige Tänzerin, die kleine Hedwig, die ein Schräger Pas de deux mit Frapparterstaunlich sicher und gewandt tanzte. Mit der Bewunderung, die uns die Bravour

der Kleinen ablockte, verband sich noch das Ergötzen an dem unleugbar travestirenden Charakter, den ihr Tanz ganz von selbst annahm, indem er in komischer Verkleinerung fast alle Pas und Gesten unserer ersten Ballerina treulich photographirte.

Fanny soll sich für das Zustandekommen dieses Elsler jugendlichen Debuts thätig interessirt haben. Möge ihr Name, wie er dem Anfang jetzt schützend zur Seite stand, auch der Zukunft des Kindes vorbedeutend werden.